

um gut zu werden, erreichen nichts anderes, als daß sie die Allersündigsten werden . . . Immer dann nämlich war die Kirche im besten Stande, wenn sie sich zu den Allersündigsten hielt . . . Denn durch das Tragen von deren Lasten kam ihre Liebe zu güldenem Glanze. Warum hat sonst nicht auch Moses das halbstarrige Volk verlassen? Warum nicht Elisa und die Propheten die götzendienerischen Könige in Israel“ (zitiert bei Althaus „Communio sanctorum“ S. 67). In diesem Sinne erfassen wir wohl eine besondere Seite des ökumenischen Charakters in der Lutherischen Reformation: Ökumenische Gesinnung aus derselben Liebe zu den Brüdern, mit der sich Christus entäußert hat um unserer Erlösung willen. In der Bewährung der Gemeinschaft untereinander erweist sich die Einheit der Kirche. Das heißt „nicht Duldung jeder Kirche in ihrer Eigenart — es gibt irrende, entartete Kirchen! — auch nicht sich-Abschließen in Gleichgültigkeit gegen die anderen Kirchen, sondern Verantwortung für die andern, gerade wenn sie irren — das ist ökumenischer Geist im Sinne Luthers (ebd. S. 68).

Dr. E. Fülling.

Lage und Aufgabe unserer Kirche im lateinamerikanischen Raum.

Aus diesem auf der letzten theologischen Freizeit gehaltenen Vortrag geben wir den dritten und vierten Abschnitt wieder:

Neben die historischen Faktoren der Romanisierung der Mischbevölkerung und ihrer geistigen Formung durch die katholische Kirche tritt nun ein aktueller Faktor: die Industrialisierung, die sich in den führenden Ländern Lateinamerikas bemerkbar macht und besonders in Brasilien. Schon durch den ersten Weltkrieg wurde die Industrie in Brasilien mächtig gefördert, da man die Waren, die man sonst vom Auslande bezog, nun im Lande selbst herzustellen begann. Diese Entwicklung ist durch den zweiten Weltkrieg noch mehr gefördert worden, und so verfügt Brasilien schon über eine beachtliche Industrie, die zu gewissen Zeiten das Ausland in stärkerem Maße beliefern konnte. Nicht nur die Webwaren- oder die Lederindustrie hat einen beachtenswerten Aufschwung genommen, sondern man ist dabei, auch die Schwerindustrie einzuführen, wie das vielgerühmte Werk von Volta Redonda beweist.

Ein wichtiger Faktor im Aufbau einer leistungsfähigen Industrie ist das Verkehrswesen, das in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen hat und von der Regierung planmäßig gefördert wurde. Waren es früher Eisenbahnen, Telegraph und Telephon, denen man besondere Aufmerksamkeit zuwandte, so sind es heute moderne Straßen, geeignet für den stark angewachsenen Autoverkehr, sind es Auto- und Luftlinien, und jedermann weiß, wie heute das Land nach allen Richtungen hin von solchen Verkehrslinien auf den Straßen oder durch die Luft durchzogen wird. Dieser Aufschwung des Verkehrswesens erleichtert nicht nur das Reisen und damit die enge Berührung der verschiedenen Bevölkerungs- und Landesteile, sondern auch den Absatz der landwirtschaftlichen und industriellen Produkte.

Mit der fortschreitenden Industrialisierung aber tauchen auch Probleme auf, die man in dieser Weise früher hierzulande nicht kannte. Da ist z. B. die Wohnungsfrage, die in den Städten und auch auf dem Lande recht dringlich geworden ist, und diese Wohnungsnot berührt ja auch das sittliche Leben, da eng zusammengedrängtes Wohnen das Familienleben und die Geschlechtmoral sehr schädigen kann. Auch die soziale Frage im engeren Sinne wird durch das starke Anwachsen der Arbeiterschaft dringender und fordert eine Lösung, um schwere Erschütterungen politischer und sozialer Art dem Lande zu ersparen. Die Gesetzgebung besonders des „Neuen Staates“ hat ja diesen Dingen eingehende Aufmerksamkeit geschenkt.

Nun könnte man sagen, alle diese Dinge gehen uns Evangelische weniger an, denn die große Masse der Arbeiter sind Lusos und Farbige, katholisch dazu, sodaß unsere Kirchen, die es mit deutschstämmigen Menschen und Evangelischen zu tun haben, davon nicht so sehr berührt werden. Aber einmal gibt es auch immer evangelische Deutschstämmige in der Arbeiterschaft, deren Los uns nicht gleichgültig sein kann, selbst wenn es sich um kleinere Gruppen handelt, und dann kann uns die Entwicklung des Landes im allgemeinen nicht gleichgültig sein, da sie direkt oder indirekt uns doch berührt. „Suchet der Stadt Bestes“, gilt auch hier, wir dürfen uns nicht einkapseln in unseren kirchlichen Betrieb und die Regelung der sozialen Probleme den Politikern, Interessenten und der katholischen Kirche überlassen.

Außerdem aber werden durch die fortschreitende Industrialisierung Schwierigkeiten geschaffen, die uns unmittelbar angehen. Da ist z. B. die Verstädterung, der Zug zur Stadt, der viele aus den Kolonien in die Städte treibt, wo sie entweder dem Fabrikproletariat verfallen oder ihren Lebensabend verbringen. Dieser Zug zur Stadt ist sehr ausgeprägt, wie denn die Städte in den letzten Jahrzehnten im ganzen Lande stark gewachsen sind, vielleicht in einem ungesunden Maßstabe, der die landwirtschaftliche Arbeit schädigt. Die Kolonisten aus unseren Landgemeinden, die in die Stadt ziehen, stehen in Gefahr, dem kirchlichen Leben entfremdet zu werden. In der heimatlichen Umgebung, im Kreise ihrer Verwandten und Bekannten waren sie eingegliedert in die Heimatgemeinde, der vielleicht ihre Voreltern schon angehört hatten. In der Stadt stehen sie isoliert da, haben keine Bekannten oder Verwandte, sind fremd auch dem kirchlichen Leben gegenüber, werden ihm entfremdet, wenn z. B. die Kirche weit entfernt ist und man umständliche Bondfahrten zu machen hat, um dahin zu gelangen. Sie werden mit andersstämmigen Nachbarn bekannt oder befreundet, die Kinder heiraten Andersstämmige oder Andersgläubige, Sekten machen sich vielleicht an sie heran, deren Propaganda sie nicht gewachsen sind — kurzum, es lauern zahlreiche Gefahren ihnen auf, und es kann zu leicht geschehen, daß sie in der Masse untertauchen, ohne den Anschluß an unsere Kirche zu finden.

Eine andere Gefahr, die durch die Industrialisierung dringlicher wird, ist der Diesseitigkeitssinn, der so wie so schon stark in unseren Kreisen entwickelt ist, aber durch das Hasten und Jagen in den Städten um das tägliche Brot, die zahlreichen Vergnügungs-

möglichkeiten und die Technisierung des Denkens sehr gefördert wird. Nur was in dieser Welt glänzt, mächtig und von Erfolg ist, gilt noch; aber die Botschaft der Kirche findet taube Ohren. Das sind zwei Welten, zwischen denen es keine Verbindung gibt, und das bißchen kirchliche Sitte, das sich noch erhalten hat, reicht nicht aus, um als wirksames Gegengewicht gegen die Verdießseitigung des Denkens und Handelns dem Worte Gottes einen Raum offen zu halten im Leben der verstädterten Menschen oder gar ihr Leben maßgeblich zu bestimmen. Die weiten Entfernungen begünstigen die kirchliche Entfremdung, die wohlhabenden Kreise haben ihr Wochenendhaus weit draußen und sind an Sonn- und Feiertagen dort aller kirchlichen Betreuung entzogen. Und wer sich das nicht leisten kann, verbringt den Sonntag in den Vergnügungstätten und an den Ausflugsorten, kommt also gleichfalls nicht für die Arbeit der Kirche in Frage. So entziehen sich Unzählige der Bedienung durch die Kirche der körperlichen Erholung wegen und bilden eine tote Masse in den Gemeinden, wenn sie überhaupt noch zur Kirche gehören.

Es ist leicht einzusehen, daß in solchen Kreisen Aberglaube und Sekten ein leichtes Spiel haben. In dem religiösen Vakuum dieser Leute lassen sich ohne allzugroße Mühe selbst verschrobene Ideen unterbringen. War es in den Kreisen der gebildeten Brasilianer früherer Zeiten der französische Positivismus, der ihnen Ersatz für Kirche und Religion bot, so war es in denen der gebildeten Deutschen der naturwissenschaftliche Materialismus eines Vogt, Moleschott, Büchner und Haeckel, später Rassenglaube und Rosenbergs Mythos, und heute sind es Anthroposophie, Spiritismus, Christliche Wissenschaft, Mormonismus, Bibelforscher, Astrologie, Handlesekunst und ähnlicher Aberglaube, die sich als Ersatz für Religion und Kirche anbieten und Anhänger finden. Oder die führenden Kreise der Männerwelt werden von den Freimaurerlogen und Rotary-Klubs mit Beschlag belegt, sodaß sie für die Kirche praktisch nicht mehr in Frage kommen.

Alles dieses zeigt zur Genüge, daß die Industrialisierung und Verstädterung zahlreiche Probleme stellt, die von der Kirche in Angriff genommen werden müssen. Wenn auch die Mehrzahl unserer Gemeinden Landgemeinden sind, die von diesen Dingen nicht so sehr berührt werden, so ist nicht zu vergessen, daß die Industrialisierung immer weiter fortschreitet, daß eine wachsende Zahl unserer Gemeindeglieder vom Lande in die Städte strömt und daß die geistige Luft in den Städten auch hinübergreift auf das Land. Unsere Landgemeinden leben nicht vollkommen abgeschlossen von der modernen Welt der Industrie, Technik und Stadt, sondern werden immer mehr in diese Dinge hineinverflochten. So sind die durch Verstädterung und Industrialisierung aufgeworfenen Probleme solche der Gesamtkirche, nicht nur der Stadtgemeinden, die gewiß an ihnen unmittelbar interessiert sind. Möge es uns gegeben sein, die vorliegenden Schwierigkeiten mit Eifer und Erfolg anzugreifen, damit die Botschaft unserer evangelischen Kirche bei den Deutschstämmigen in Stadt und Industrie nicht untergehe, sondern klar und deutlich gehört werde,

denn heute noch gilt das Bibelwort, daß der Mensch nicht allein vom Brote und den Dingen dieser Welt lebt, sondern ebenso sehr vom Worte Gottes.

Weiterhin wird die Lage unserer Kirche in den lateinamerikanischen Ländern in gewissem Sinne dadurch bedingt, daß diese Länder Arbeitsgebiet einer ausgebreiteten angelsächsischen Mission wurden. Zahlreiche Kirchen und Missionsgesellschaften aus England und den Vereinigten Staaten haben seit Jahrzehnten eine Missionsarbeit unter den Katholiken angefangen, so die Methodisten, die Baptisten, die Episkopalen, die Kongregationalisten, die Presbyterianer, die Adventisten, die Darbysten, die Pfingstgemeinde, die Heilsarmee und die nordamerikanischen Lutheraner. Sie unterhalten zahlreiche Missionsstationen, Prediger, Lehrer, Schwestern, Schulen bis hinauf zu Hochschulen, Verlagshäuser, Wohlfahrtsanstalten, Kirchen und Gemeinden; sie entfalten durch Hausbesuche, Gottesdienste im Freien, Literatur und Radio, Presse und Flugblätter, Evangelisationen und Unterricht eine umfangreiche Tätigkeit, die z. T. von den englischen oder amerikanischen Mutterkirchen finanziert, aber auch durch große Opferwilligkeit im Lande getragen wird. Das Ergebnis dieser durch Jahrzehnte hindurch sich erstreckenden Tätigkeit in fast allen Staaten Brasiliens und ebenso in allen Ländern Lateinamerikas sind etwa ein Dutzend organisierter Kirchen, die z. T. auf eigenen Füßen stehen, einheimische Kräfte verwenden und mit Tatkraft dabei sind, das Evangelium in ihrer Auffassung hier heimisch zu machen.

Eine teilweise Zusammenfassung dieser brasilianisch-evangelischen Kirchen ist in der Confederação Evangélica do Brasil erfolgt, zu der aber die Baptisten, Missourier und Pfingstgemeindler nicht gehören. Die Zahl der in den genannten Kirchen erfaßten Protestanten mag etwa 400 000 betragen, wozu die noch nicht offiziell aufgenommenen Sympathisierenden und Sonntagsschüler kommen, sodaß die Gesamtzahl sich auf 600 000 belaufen mag.

Diese Kirchen und Gemeinden sind in mancher Hinsicht verschieden von unsern Gemeinden und Kirchen.

Sie arbeiten unter allen Bewohnern Brasiliens ohne Ansehung der Farbe und Nationalität, sodaß man in den Gemeinden viele Schwarze und Gelbe findet, während wir uns auf die Deutschstämmigen beschränken. Lusos kommen vereinzelt zu uns, etwa durch Einheirat oder auch aus anderen Beweggründen, aber diese wenigen beeinträchtigen den Charakter unserer Gemeinden nicht. Wir haben auch gar nicht die Absicht, Fremdstämmige in großem Umfange aufzunehmen, legen vielmehr Gewicht darauf, den bisherigen Charakter unserer Gemeinden zu erhalten.

Da die angelsächsischen Missionare unter allen Bewohnern Brasiliens arbeiten, haben sie auch von vornherein ihre Arbeit in der Landessprache getan. Ihre Missionare lernten alle die Landessprache, um in ihr das Evangelium zu verkündigen. Wir dagegen haben unsere Arbeit immer in deutscher Sprache getrieben und nur notgedrungen auch die Landessprache gebraucht. Viele unserer Pastoren konnten die Landessprache nur wenig oder gar nicht, sodaß sie auch gar nicht

imstande gewesen wären, ihre Arbeit in portugiesisch zu tun. Wir legen ja auch Gewicht darauf, in deutscher Sprache arbeiten zu können, schon weil es in unseren Gemeinden noch sehr viele gibt, die zwar im Lande geboren sind, aber die Landessprache gar nicht oder unvollkommen sprechen.

Die anderen haben die Mitglieder ihrer Kirchen aus den Katholiken gewonnen; sie suchten Katholiken zu überzeugen, daß die evangelische Lehre der katholischen überlegen ist, und daß man deshalb die katholische Kirche als eine falschgläubige Kirche verlassen muß und sich trotz etwaiger Verfolgungen und anderer Unannehmlichkeiten einer evangelischen Kirche anschließen soll. Wir dagegen sammeln die, welche schon von Haus evangelisch sind, wie denn die ersten unserer Gemeinden von evangelischen Einwanderern gegründet wurden und wuchsen durch Zuzug von Evangelischen. So ist es auch heute noch; unsere Gemeinden wachsen infolge des natürlichen Bevölkerungszuwachses oder durch Zuzug; es kommt zwar auch vor, daß Katholiken sich uns anschließen, aber vereinzelt und meist durch Einheirat, aber Propaganda unter den Katholiken haben wir nie gemacht und haben auch die Absicht nicht dazu.

Die brasilianisch-evangelischen Gemeinden und Kirchen bezw. ihre geistigen Führer und Betreuer schließen sich nicht nur finanziell oder verwaltungsmäßig, sondern auch theologisch und religiös an den angelsächsischen Protestantismus an. Die Pastoren müssen vor allem Englisch lernen, um theologische Bücher in englischer Sprache studieren zu können. Auch in der evangelischen Literatur in portugiesischer Sprache finden wir entweder Übersetzungen aus dem Englischen oder die Arbeit beruht auf theologischer Literatur in englischer Sprache. Wir dagegen haben immer den Anschluß an die theologische Arbeit in Deutschland gesucht und gepflegt; wir fühlen uns als Schüler der deutschen Reformation Martin Luthers, obwohl das nicht heißen soll, daß wir ein konfessionelles Luthertum pflegen, da unter unseren Gemeindemitgliedern auch solche sind, die in reformierten Überlieferungen groß geworden sind. Daher pflegen wir ein evangelisches Christentum ohne konfessionelle Besonderheiten, wenn auch mehr Anschluß an die lutherische Auffassung des Evangeliums vorhanden sein mag.

In die Gemeinden jener Kirchen tritt man durch persönliches Bekenntnis ein. Man verlangt persönliche Bekehrung oder gar Wiedergeburt, tauft Erwachsene, erwartet die Früchte des Geistes im neuen Leben, pflegt eifrige Bibellektüre und häufiges freies Gebet, erwartet auch Opferwilligkeit oder gar Abgabe des Zehnten, strenge Sonntagsheiligung und Aufgabe aller weltlichen Vergnügungen einschließlich Alkohol, Rauchen, Tanz, Cinema oder leichtfertiger Lektüre. Die Gemeinden sollen Gemeinden von Wiedergeborenen sein, wirkliche Christen, die es ernst nehmen, und deren Leben durch das Evangelium neu gestaltet ist. Bei uns dagegen tritt man in die Gemeinde ein, indem man seine Beiträge bezahlt, und im übrigen kann jeder leben, wie er Lust hat. Unsere Gemeinden sind in der Regel zu groß, als daß der Pfarrer sich wirklich um die einzelnen Seelen kümmern könnte, er

hält seine Gottesdienste, vollzieht die Amtshandlungen gibt Religionsunterricht, und besonders auf den Filialen ist eine eindringliche Betreuung der Einzelnen unmöglich.

Gewiß ist auch bei den brasilianisch-evangelischen Gemeinden nicht alles so wie es sein soll, man hört auch von da her Klagen über weltliches Wesen. Lauheit im Kirchenbesuch, Mangel an geistlichem Leben und Abfall der Jugend. Immerhin ist dort der Wille vorhanden, mit dem Glauben Ernst zu machen, während wir uns vielfach mit der Aufrechterhaltung der herkömmlichen Bedienung begnügen.

Noch ein Unterschied kann hervorgehoben werden: in jenen Kirchen ist die Mitarbeit der Laien viel mehr entwickelt als bei uns; ist bei uns der Pfarrer nicht da oder verhindert, liegt alles still, soweit nicht Nachbarpfarrer einspringen. Bei den anderen dagegen finden sich viel eher Laien, die Gottesdienste halten oder Andachten. Auch das persönliche Zeugnis ist dort viel eher zu finden und gibt sich in Ansprachen oder freiem Gebet während des Gottesdienstes kund. Bei uns ist man darin sehr zurückhaltend.

Wie ist nun unser Verhältnis zu diesen Gemeinden und Kirchen? Früher hatten wir wenig Berührung mit ihnen, da auf dem Lande unsere Gemeinden meist die einzigen evangelischen Gemeinden waren und es also keine Gelegenheit gab, zu den brasilianisch-evangelischen Gemeinden in irgend eine Beziehung zu treten. Diese haben z. T. unsere Gemeinden als Missionsgebiet betrachtet, da unsere Gemeinden verweltlicht und tot seien, so die Baptisten oder Pfingstgemeindler, aber im allgemeinen hatten alle diese Kirchen ihre Anhänger unter den Lusos und Farbigen, sodaß sie mit uns wenig in Konflikt kamen. Daher kam es auch in den Städten, wo ja die brasilianisch-evangelischen Gemeinden mehr vertreten sind, meist zu einem friedlichen Nebeneinander oder zu einem freundschaftlichen Verhältnis. So kann unsere Gemeinde in Caxias die Methodistenkirche unentgeltlich benutzen, und auch wir haben unsere Kirchen den Methodisten, Episkopalen oder anderen zur Verfügung gestellt. Ein Zusammenarbeiten war früher auch dadurch erschwert, daß unsere Pfarrer die Landessprache nicht oder nur unvollkommen kannten, und die anderen kein Deutsch sprachen. So war eine Verständigung schwierig und jeder ging seinen eigenen Weg.

Heute ist das schon anders. Viele unserer Pfarrer können genügend Portugiesisch, um sich mit den Kollegen der anderen Kirchen verständigen zu können. Auch sind wir wohl ihnen etwas mehr bekannt geworden, sodaß sie uns nicht einfach mit dem Urteil abtun: tote und verweltlichte Kirche. In Porto Alegre z. B. nehmen unsere Pfarrer teil an den Zusammenkünften der obreiros evangélicos, im Vorstände der Bibelgesellschaft und in der Bibelrevisionskommission ist der Präses unserer Synode vertreten wie auch P. Begrich, São Paulo; ebenso sind unsere Pfarrer in den regionalen Bibelkomittees. Zur Confederação Evangélica do Brasil haben wir Beziehungen und im Zeitalter der ökumenischen Bewegung kann man nicht mehr einen eng denominationellen Geist pflegen wie früher.

Es ist auch ganz in der Ordnung, daß wir zu den brasilianischen Glaubensgenossen trotz aller Verschiedenheit in Theologie, Lehre, Arbeitsweise und Frömmigkeit freundschaftliche Beziehungen unterhalten, da wir mit ihnen in einer Front stehen gegen die Zeitmächte, die dem Evangelium entgegenstehen. Es ist ja trotz aller Unterschiede doch eine breite gemeinschaftliche Basis vorhanden, die uns erlaubt, ohne unserer besonderen Art etwas zu vergeben, mit den anderen aufrichtig zusammenzuarbeiten.

P. R. Becker.

Die Kirchen in U. S. A.

Wie allgemein bekannt, sind in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Staat und Kirche völlig von einander getrennt. Der Staat kümmert sich nicht darum, ob jemand zu einer Kirche gehört und zu welcher. Die Zugehörigkeit zu einer Kirche ist ganz in das Belieben des Einzelnen gestellt, daher sind alle Kirchen in Nordamerika Freiwilligkeitskirchen, deren Mitglieder sich in vielen Fällen bewußt einer Kirche angeschlossen haben. Traditionelles Kirchentum gibt es wohl auch, etwa bei den Katholiken und Lutheranern, aber immer wieder wird durch die umfassende religiöse Propaganda und Werbetätigkeit der vielen großen und kleinen Religionsgemeinschaften jeder genötigt, sich mit religiösen und kirchlichen Fragen zu befassen und seine eigene Stellung nachzuprüfen.

Aus dieser Sachlage heraus ist es verständlich, daß längst nicht alle Bürger der Vereinigten Staaten zu einer Kirche gehören, sondern nur ein Teil. So betrug die Zahl der einer Religionsgemeinschaft Angeschlossenen (Protestanten, Katholiken und Juden) im Jahre 1925 54,5 Millionen, 1936 55,8 und für 1947 werden 77,3 Millionen angegeben d. h. eine Zunahme gegen das Vorjahr von 3,7 Millionen. Das Kirchenvolk macht danach 53% der Gesamtbevölkerung aus, und es wird versichert, daß dies der höchste in der Geschichte der U. S. A. erreichte Prozentsatz sei.

Trotzdem also nur etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung zu einer Kirche gehört, übt die Religion, insbesondere die christliche, einen starken Einfluß im allgemeinen Leben des Landes aus. Das wird auch von Erico Veríssimo bestätigt, der auf Grund seiner Beobachtungen im Lande zu der Überzeugung kam, daß die Lehren der Bibel überall spürbar sind. Er schreibt das dem Umstande zu, daß die großen Helden der nordamerikanischen Geschichte Bibelleser waren und ihre religiöse Überzeugung keineswegs versteckten. Daher ist nach Verissimos Meinung ein wenig von diesem religiösen Geist auf das Volk insgesamt übergegangen, also auch dort, wo man nicht zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft gehört. Es ist bekannt, daß z. B. Präsident Franklin Roosevelt zur Episkopalkirche gehörte, und auch sein Nachfolger Truman gehört zu einer Kirche und hat z. B. aus Anlaß der Nationalen Sonntagsschulwoche erklärt, daß die Arbeit der Sonntagsschule von sehr großer Bedeutung für eine Nation sei, die den Segen Gottes erlangen wolle.